

Warum die DFBL mehr Gewicht braucht

Verhängnisvolles Schweigen

Internationale Konkurrenz schwört auf offene Kommunikation, doch deutschen Faustballern fehlen Informationen: Kunst des Märchenerzählens steht hoch im Kurs

Faustball-Bundestrainer Olaf Neuenfeld ist nicht gerade ein Freund der leichten Unterhaltung. Doch zumindest in einem Punkt ähnelt die Nationalmannschaft inzwischen der Fernseh-Show „Deutschland sucht den Superstar“ bei RTL. Listen mit den Namen derer, die den Auslese-Prozess überstanden haben sollen, gelangten in beiden Fällen in Umlauf. Der kleine, aber feine Unterschied: Während solche Listen im Fall von „DSDS“ in irgendwelchen Internet-Foren auftauchen, verbreitete bei den Faustballern der als Dachverband zuständige Deutsche Turner-Bund (DTB) eine Mitteilung, wonach die Würfel schon gefallen seien. Das allerdings ist nur ein kleines Problem innerhalb einer durch und durch bedenklichen Verbands- und Informationspolitik in Deutschland.

Als Nationalmannschaft den Aufwärtstrend des Schweizer Faustballs am 24. April mit einem 5:0 gegen die Deutschen eindrucksvoll bestätigt hatte, gewährten die Trainer der Eidgenossen ein paar Einblicke. Die Finanzen spielten möglicherweise eine Rolle, aber sicher nicht die Hauptrolle, meinte Cheftrainer Marcel Cathomas: „Vielleicht haben wir ein bisschen mehr Geld.“ Entscheidend sei, dass die Spieler gerne zur Schweizer Nationalmannschaft kämen. Die Voraussetzung dafür sei eine offene und transparente Kommunikation. Jeder wisse, wo er stehe, und im Hinblick auf die vom 16. bis zum 26. Juli dauernden World Games in Kaohsiung (Taiwan) seien ohnehin bereits zwei Monate vorher klare Verhältnisse zu schaffen, am 15. Mai ende die Akkreditierungsfrist.

Ganz offen, im Kreis seiner Schützlinge, hatte eine Woche vorher (am 18. April) auch Bundestrainer Olaf Neuenfeld klare Worte gefunden. Zusammen mit seinem Assistenten Christian Löwe gab Neuenfeld zu später Stunde bekannt, welche Rangfolge sich auf den verschiedenen Positionen an einem Trainings- und einem Turniertag bei den Stuttgart Open ergeben hatte. Der Kader wurde bei dieser Gelegenheit von 19 auf 14 Spieler reduziert. Den ursprünglichen Überlegungen zufolge hätten es auch nur zwölf Akteure sein können.

Keiner soll sich in Sicherheit wiegen

In Abwesenheit erreichte Sascha Ball vom VfK Berlin (Familienurlaub) die nächste Runde. Der Kapitän erhielt auch eine Einladung für die am 2. Juni im Rahmen des Deutschen Turnfestes angesetzte Partie Deutschland gegen Österreich in Neu-Isenburg (5:2). Für das Länderspiel gegen den Weltmeister wurden ungewöhnlicherweise auch zwei der fünf Spieler berücksichtigt, die zu diesem Zeitpunkt keine Chance mehr auf eine Nominierung für die World Games hatten. Am Tag nach der mitternächtlichen Sitzung von Stammheim gelang „Team Deutschland“ der Turniersieg, der 1.250 Euro und neuen Schwung in die Nominierungsthematik brachte. Nach Abstimmung mit Peter Sievers, dem Vorsitzenden des Technischen Komitees für Faustball im DTB, gab Trainer Neuenfeld bekannt, dass nun doch alle 19 zum zweiten Lehrgang (11. bis 14. Juni in der Nähe von Siegen) kommen dürften. Dort würden dann die acht Plätze im Kader für Taiwan vergeben. Einen Teil der Nationalspieler soll der Bundestrainer noch in Stuttgart in die veränderten Pläne eingeweiht, die übrigen per E-Mail verständigt haben. In der von Neuenfeld verfassten Mitteilung, dankte er den TK-Vorsitzenden Peter Sievers und lobte den Teamgeist seiner Spieler (<http://dtb-faustball.de/index.php?STRUKTURID=43>).

Drei Wochen vor Beginn der ersten Bundesliga Anfang Mai, wollten sich die Verantwortlichen im Hinblick auf die World Games gerne viele Optionen offen halten. Nach Lage der Dinge vor allem auf der linken Abwehrseite: Da alle Angreifer und Zuspieler sowieso schon für den zweiten Lehrgang vorgesehen waren und sich hinten rechts nur „the one and only“ Michael Marx aufgedrängt hatte, bedeutete die Rückkehr zur alten Kader-Größe die Festschreibung des Überangebots auf einer der fünf Positionen, hinten links.

Masse bringt Klasse, so wohl die Hoffnung der Verantwortlichen. Allerdings gibt es sogar das Gerücht, dass die Rückkehr zur ursprünglichen Kader-Größe gar nicht der Wunsch des Trainerteams war. Ungeachtet der Beweggründe war die Botschaft nach innen wie nach außen klar: Bis Mitte Juni haben alle ihre Chance und wir Trainer bei der Nominierung alle Freiheiten, so der Subtext in der Mitteilung des Bundestrainers.

Warum sollte es die Spieler kümmern, dass in alle deutschen World Games-Sportarten schon bis zum 14. April, zwei Tage vor Beginn des Lehrgangs der Nationalmannschaft, die Meldung für die Einkleidung abgeben sollten? Gleichfalls hielt es das Trainerteam nicht für erforderlich, die Spieler einen Gedanken an die am 15. Mai endende Akkreditierungsfrist verschwenden zu lassen. Doch in Vaihingen, bei der Begegnung mit den Schweizern, erfuhren einige Nationalspieler von der Bewandnis, die es mit diesem Datum haben soll. Daraufhin hieß es bei den Deutschen von Trainerseite: Wohl würden dem Kaohsiung Organizing Comitee (KOC) zu diesem Termin acht deutsche Faustballer gemeldet, die Liste habe aber keinerlei Bedeutung, schon deshalb sei ihr Inhalt uninteressant. Das hätten die Verantwortlichen besser auch der DTB-Pressestelle eingebläut, die Mitte Mai im „DTB-Info“ den Medien mitteilte, der Faustball-Kader für Taiwan stehe fest.

Spieler bekommen falsche Gerüchte zu Ohren

Die Meldung an das KOC sei, was die deutschen Faustballer angehe, im Grunde nichts anderes ein Akt des guten Willens, so ein Gerücht, das in Umlauf kam, als die Spieler nachhaken. Relevant sei der Termin nur für die Schweizer, hieß es. Da die Eidgenossen nicht zur EU gehörten, müssten sie im Gegensatz zu den Deutschen ein Visum beantragen. „Absolut nicht der Fall“, sagt dazu Roland Hilfiker, der sich seitens der International World Games Association (IWGA) um die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit kümmert. Dieselbe Auskunft – nur auf Englisch – ist der Homepage des Kaohsiung Organizing Comitee (KOC) zu entnehmen: Vorausgesetzt die Meldung erfolgte bis zum 15. Mai brauchen sich Faustballer und sonstige Sportler aus dem Nicht-EU-Land Schweiz genauso wenig ein Visum ausstellen lassen wie die Athleten aus 37 weiteren Ländern, unter denen sich mit Deutschland und Österreich noch zwei Faustball-Großmächte befinden (http://www.worldgames2009.tw/wg2009/eng/info_athletes7.php).

Der IWGA zu Folge ist der 15. Mai im Prinzip für alle als verbindlicher Nominierungstermin anzusehen. Gleichwohl räumt der Sprecher auf Nachfrage ein, dass es bei Verletzungen möglich ist, Sportler zu ersetzen, sogar ohne ein ärztliches Attest. Interessant auch wie das KOC und die International Fistball Association die Frage nach der Verbindlichkeit beantworten. Wie Florian Fehringer, ein Österreicher im Medienteam des Kaohsiung Organizing Comitee (KOC), sagt, haben bei solchen organisatorischen Fragen die Weltverbände wie die IFA das letzte Wort. Umgekehrt erklärt IFA-Präsident Ernesto Dohnalek, die entscheidenden Regelungen hätten KOC und IWGA getroffen.

Gunter H. Fahrion, Delegationsleiter für alle deutschen World Games-Athleten, geht davon aus, dass die Meldung zwei Monate vor der Veranstaltung im Prinzip verbindlich ist, dass es aber in begründeten Fällen und in Abstimmung mit dem KOC und dem zuständigen Weltverband Änderungen geben kann. Man müsse schon deshalb annehmen, dass ein gewisser Vorlauf erforderlich ist, da die akkreditierten Personen vor solch großen Sportveranstaltungen immer einer Sicherheitskontrolle unterzogen würden, erläutert Fahrion.

Förderung und Doping-Tests als zwei Seiten einer Medaille

Ganz generell sind „Kontrollen“ ein weiterer Grund dafür, dass das deutsche Trainer-Team dieses Mal weniger Freiheiten hat als in Jahren, in denen lediglich internationale Faustball-Meisterschaften (so wie 2007 und 2008) und eben keine Olympischen Spielen ähnelnde Veranstaltung anstanden. Zwischen der Meldung für die Einkleidung Mitte April und dem Ende der Akkreditierungsfrist einen Monat später, erhielt die Nationale Anti-Doping-Agentur eine Liste mit den Namen von acht Faustballern. Diese Liste wurde Ende April über Gunter H. Fahrion, der die deutsche World Games-Delegation anführen wird, bei der Nada eingereicht.

Bereits nach Bewilligung der 400.000 Euro World Games-Förderung für die gesamte Delegation Ende 2008 hatte Fahrion betont, jede Sportart müsse sich aktiv im Anti-Dopingkampf engagieren, um in den Genuss ihres Anteils zu kommen. Die Position des Bundesinnenministeriums ist klar – in jedem Fall vordergründig klar: Nur sauberer Sport kann gefördert werden, und deshalb braucht es Kontrollen. Fahrion stellte frühzeitig heraus, jeder einzelne Sportler, der für Deutschland in Taiwan an den Start gehe, müsse im Kontrollsystem der Nada erfasst sein und das bereits sechs Monate vor dem Beginn der World Games. Jeder Einzelne solle zumindest einmal getestet werden, so Fahrion ein halbes Jahr vor Beginn der World Games.

Demnach wäre bereits Mitte Januar, nicht Ende April eine Liste einzureichen gewesen. Freilich musste auch Fahrion einsehen, dass nicht alles was wünschenswert sein mag, problemlos umzusetzen ist. Festzuhalten ist allerdings, dass etliche Sportarten in einem eigenen Verband organisiert sind, und dass ihre sportlichen Aushängeschilder ohnehin im Kontrollsystem der Nada erfasst waren. Das gilt nach Auskunft Fahrions zum Beispiel auch für die Kanupolospieler, die dem Deutschen Kanu-Verband angehören. Sie seien aufgrund internationaler Regelungen für die Sportart fest im Anti-Dopingkampf verankert. Ansonsten spielen aber an sich Olympische Verbände wie der Deutsche Schützen-Bund, für den ein Dutzend Feldbogenschützen an den World Games teilnehmen, oder auch der Deutsche Judo-Bund, der mit zwei Sumo-Ringerinnen vertreten ist, eine Sonderrolle. Nach Auskunft Fahrions hatten diese beiden Verbände die Melde-Vorgaben zum 1. März, der sich als Stichtag herauskristallisierte, erfüllt.

Bei den Individualsportlern war die Ausgangslage von vorne herein klarer als beim Mannschaftssport, da sich die Athleten in diesem Bereich ein persönliches Startrecht gesichert haben. Beim Faustball etwa entscheidet jedoch ein Trainer darüber, wer Deutschland letztlich repräsentiert. Die Erwartungen an den für sie zuständigen Deutschen Turner-Bund (DTB) waren deshalb aber nicht geringer. Tatsächlich teilte die Geschäftsstelle des DTB in Frankfurt Ende Februar auf Nachfrage mit, man habe eine gut 20 Faustballer umfassende Liste von Bundestrainer Olaf Neuenfeld erhalten. Sie werde nun an die Nada weitergereicht. Mit anderen Worten: Der weiteste Kandidatenkreis musste bereits vor den Deutschen Hallen-Meisterschaften in Calw gezogen werden. Hingegen suggeriert der Termin der Bekanntgabe, der traditionell nach der Hallen-DM lag, dass die Endrunde noch die Möglichkeit bieten würde, sich beim Bundestrainer für den ersten Lehrgang zu empfehlen.

Am 10. März, unmittelbar nach der DM-Endrunde, gab Neuenfeld, verbunden mit der Nennung der Namen, bekannt, dass er 19 Spielern eine Chance geben wollte. Die Frage, warum die Nominierung nicht vorgezogen wurde, wenn bereits zwei Wochen vorher eine Melde-Frist endete, brauchte er nicht zu beantworten. Mangels Einsicht in die Abläufe wäre so gut wie niemand in der Lage gewesen, diese Frage zu stellen.

Denkbar wäre durchaus, dass zum Zeitpunkt, als Neuenfeld den Fahrplan für 2009 kommunizierte, noch nicht feststand, dass bereits bis Ende Februar eine Vorauswahl zu treffen sei. Nur wäre auch dann zu hinterfragen, ob im Sinne der Transparenz und der Fairness allen Spielern gegenüber der Termin für die Veröffentlichung des weitesten Kader-Kreises nicht trotzdem vorzuziehen gewesen wäre. Tatsächlich hat Neuenfeld im Januar die ursprünglichen Planungen leicht modifiziert, allerdings bezog sich die Änderung auf den Standort des zweiten Lehrgangs und den Zeitpunkt der Abreise in Richtung Kaohsiung (<http://faustball-liga.de/e118/e5678/e6311/>).

Hallen-DM für Vornominierung ohne Bedeutung

Der Annahme, dass der Kader der Faustballer nur ausnahmsweise und nur sehr kurzfristig bereits vor März 2009 zu benennen war, widerspricht allerdings die Auskunft, die Odilo Herzog aus dem Referat Sportart-Entwicklung des DTB Ende Februar erteilte. Obwohl es ihm hörbar unangenehm war, im Zusammenhang mit Faustball überhaupt auf das Thema Anti-Dopingkampf angesprochen zu werden, verstand er es durch geschickte Aussagen, im Gespräch selbst nicht groß Angriffsfläche zu bieten. Die Meldung des „A-Kaders“ der Faustballer an den DTB zu diesem Zeitpunkt des Jahres, sei ein Routinevorgang. Wenn sich in den vergangenen Jahren keine Faustballer im Kontrollsystem der Nada befunden hätten, dann sei das mitnichten dem Deutschen Turner-Bund zuzuschreiben. Der DTB erstatte jedes Mal Meldung bei der Nada, doch die sehe offenbar nicht die Notwendigkeit, Faustballer für Doping-Kontrollen heranzuziehen oder sie auch nur ins System aufzunehmen, so Herzog.

Dieser Darstellung widersprach erwartungsgemäß die Nada. Die Verantwortung liege bei den Verbänden beziehungsweise auch bei der Politik, sagte Nada-Sprecherin Ulrike Spitz. Es sei nicht Aufgabe der Nada, grundsätzlich festzulegen, wo Doping-Kontrollen notwendig seien und wo nicht. Dementsprechend überlasse man die Beantwortung solcher Fragen anderen. Tatsächlich befänden sich 2009 aber erstmals Faustballer im Testpool. Die Zahl der Sportler, die der Nada von Seiten eines Fachverbands gemeldet werden können, ist offenbar nicht grundsätzlich limitiert. Demnach wäre es möglich, die Kontrollwahrscheinlichkeit für den Einzelnen zu senken, indem vom Verband aus eine große Zahl an Sportlern gemeldet wird. Sprich: Neuenfeld hätte eine viel umfangreichere

erste Liste erstellen können, und sich so ein Mehr an Optionen verschaffen können.

Doch es spricht Einiges dafür, dass der Turner-Bund daran kein Interesse hatte. Rückwirkend drängt sich vielmehr die Frage auf, warum die Nada erst Ende April eine Liste mit lediglich acht Namen erreichte, wenn eine Meldung doch bereits zum 1. März hätte erfolgen sollen, und wenn es dank der Ende Februar vorliegenden deutlich umfangreicheren Liste auch möglich gewesen wäre, das Anmeldeprozedere bei der Nada bis zu diesem Stichtag abzuschließen. Auffällig ist noch etwas anderes: Den Angaben der Nationalen Anti-Dopingagentur zufolge erneuern die verschiedenen Verbände ihre Meldung Jahr für Jahr zu einem bestimmten Zeitpunkt, der mit dem jeweiligen Saisonbeginn in Zusammenhang steht.

Verband mit Verzögerungstaktik

Die Meldung des DTB treffe jeweils zum 1. April ein, sagte die Nada-Sprecherin. Die Liste mit den ebenfalls zur DTB-Familie gehörenden Faustballern lag zu Beginn des zweiten Quartals allerdings noch nicht vor: Obwohl es unter logistischen Gesichtspunkten nahe liegend gewesen wäre, den Meldevorgang in einem Aufwasch abzuwickeln, vergingen bis zum Eintreffen der Faustballer-Liste weitere vier Wochen, der gesamte April eben. Dem Jahresbericht der Nada zufolge entfielen im Olympia-Jahr 2008 auf 230 Sportler des DTB 148 Trainingskontrollen. Ein Jahr zuvor waren sogar 235 DTB-Athleten gemeldet, wobei die Nada-Statistik lediglich 111 Kontrollen ausweist. Für das Jahr 2006 ist nur die Zahl von 107 Trainingskontrollen erfasst, nicht aber die Zahl der DTB-Athleten, die man hätte kontrollieren können. Selbst in Anbetracht dessen, dass der DTB gleich drei olympische Sparten unter sich vereint (Gerätturnen, Rhythmische Sportgymnastik, Trampolin) erscheint die Zahl von über 200 der Nada gemeldeten Sportler bemerkenswert hoch. Legt man eine Zahl von 230 gemeldeten DTB-Sportlern zugrunde, dann sind, wenn acht Faustballer hinzukommen, lediglich drei Prozent mehr gemeldet. Sorgen 18 Faustballer für eine höhere Zahl an Sportlern, beträgt die Veränderung auch nicht einmal acht Prozentpunkte. Die Kontroll-Wahrscheinlichkeit für den Einzelnen sinkt, allerdings nicht dramatisch.

Auch wenn man nicht nur den DTB im Blick hat, sondern alle deutschen Sportler im Nada-System und alle Trainingskontrollen der Nada, zeigt sich, dass acht oder auch 18 Sportler mehr einen verschwindend geringen Unterschied ausmachen. Setzt man die 8.026 Kontrollen des Jahres 2008 und die 8.820 Athleten in Bezug zueinander, so ergibt sich eine Kontroll-Wahrscheinlichkeit von 90,998 Prozent. Sind es gleich viele Kontrollen, aber acht Athleten mehr, sinkt die Wahrscheinlichkeit minimal, auf 90,915 Prozent. Kämen 18 Sportler hinzu, bedeutet dies, dass jeder beliebige Sportler im Jahresverlauf rein statistisch gesehen mit einer Wahrscheinlichkeit von 90,812 Prozent kontrolliert würde. Ähnlich sieht es aus, wenn man die Zahlen des Jahres 2007 zu Grunde legt. 4.871 Trainingskontrollen und 8.545 Athleten, die getestet werden können, bedeuten, dass die statistische Wahrscheinlichkeit für eine Kontrolle bei 57 Prozent liegt. In einem Jahr, indem ebenso oft kontrolliert würde, man aber acht Athleten mehr im System hätte, läge die Kontroll-Wahrscheinlichkeit bei 56,951 Prozent. Dieselbe Anzahl an Kontrollen aber statt acht achtzehn Athleten mehr bedeutet eine Kontroll-Wahrscheinlichkeit von 56,884.

Angesichts dieser Zahlenspiele ist es seltsam, dass selbst die Nada-Vertreterin Ulrike Spitz, die Maßnahme nur acht statt 18 Faustballer in den Allgemeinen Testpool aufzunehmen, verteidigt. „Mit der Zahl der Athleten, müsste sich auch die Zahl der Kontrollen erhöhen.“ Das klingt zwar logisch, doch gerade deswegen ist nicht anzunehmen, dass es tatsächlich einen derartigen Automatismus gibt. Ganz unabhängig davon zeigt sich, dass es wegen 18 Faustballern nicht eine Kontrolle mehr geben müsste. Wenn der Verband trotzdem nur ein Minimum an Sportlern meldet und damit nach Lage der Dinge, die Entscheidungsmöglichkeiten des zuständigen Bundestrainers in erheblichem Maße einschränkt, dann dürften grundsätzliche Erwägungen dahinterstehen.

Die Frage ist allerdings: Warum? Zur Erinnerung: Die Meldung von Faustballern bei der Nada soll die Grundlage dafür schaffen, dass die Faustballer ihren Anteil an der von der Bundesregierung bewilligten World Games-Förderung von 400.000 Euro bekommen können. Bereits im Dezember bei einem Treffen von Vertretern der World Games-Sportarten will Gunter H. Fahrion, der Sprecher der Nicht-Olympischen Sportarten im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) nachdrücklich darauf hingewiesen haben, dass sich in Deutschland alle World Games-Sportarten dem Anti-Dopingkampf zu stellen haben würden. Sibylle Richter, als Repräsentantin des im Kern olympischen Verbands DTB und damit Interessenvertreterin unter anderem der Faustballer, soll bei dieser Gelegenheit (Motto:

„Das braucht es doch nicht“) abgewiegelt haben. Fahrion habe jedoch schon zu diesem Zeitpunkt darauf aufmerksam gemacht, dass es ganz ohne Dopingkontrollen nicht mehr gehen werde.

Sonderbehandlung des DTB nicht erwünscht

Klar dürfte eines sein: Diejenigen im Zweifelsfall eher armen Verbände, die sich den Anforderungen ohnehin unterwerfen, können kein Interesse daran haben, dass sich irgendjemand an Regelungen vorbeimogelt. Naturgemäß sind Dopingkontrollen mit Kosten für die Fachverbände verbunden. Im Zusammenhang mit den World Games hat das auch damit zu tun, dass zumindest Fahrion ein erhöhtes Maß an Trainingskontrollen erwartet, dass in den von der Politik bewilligten 400.000 Euro aber kein Posten für zusätzliche Dopingkontrollen enthalten ist.

Umgekehrt beabsichtigt die Nada aber auch gar nicht die Zahl von knapp 9.000 Trainingskontrollen pro Jahr zu erhöhen. Seitens der Politik hat sie keine zusätzlichen Mittel erhalten und darüber hinaus nicht einmal eine Aufforderung, verstärkt tätig zu werden. Erhöht sich die Gesamtzahl der Kontrollen nicht, drohen dem Verband aber nicht einmal erhöhte Kosten! Kommen neue Sportler ins System, verringert sich lediglich die Kontroll-Wahrscheinlichkeit für den Einzelnen (siehe Berechnungen oben). Im Fall eines Mehrsparten-Verbands wie des DTB wird sich die Zahl der Kontrollen in anderen Sparten ändern, wenn Athleten, die eine bisher nicht gemeldete Sportart vertreten, neu ins Nada-System kommen.

In einer etwas sonderbaren Einmütigkeit teilen aber sowohl der DTB als auch die Nada durch die Blume mit, dass eine interne Umverteilung weder vorgesehen noch erwünscht ist. Seitens der Nada teilt das nicht nur die Sprecherin Ulrike Spitz mit. „An die Finanzierung (Entsendekosten) durch das BMI knüpfen sich keine Forderungen von Seiten des BMI an den DOSB“, hält Matthias Blatt, der Leiter des Doping-Kontrollsystems in einem Schreiben an den DOSB und an Gunter H. Fahrion fest. Vielsagend fügt Blatt an jenem 30. April hinzu: „Die NADA führt bis zu Beginn der World Games verstärkt Zielkontrollen bei den gemeldeten Athleten durch, insofern ein Kontrollbudget dafür vorhanden ist.“

Der Logik der Verbände und der Kontroll-Behörde zufolge sollen offenbar vor allem dort Dopingkontrollen genommen werden, wo etwas zu finden sein könnte – oder anders gesagt, dort, wo es sich gut macht, wenn viele Kontroll-Ergebnisse negativ sind. Der Fokus gelte eindeutig olympischen Sportarten, geben der Fachverband und die Anti-Dopingbehörde zu verstehen. Abgesehen davon, dass die Nada je nach Gefährdungsgrad drei Testpools eingerichtet hat und Faustballer ohnehin nicht für eine der beiden höheren Stufen vorgesehen sind, haben Verbände wie der DTB offenbar die Möglichkeit, Einfluss darauf zu nehmen, wo in welchem Maße kontrolliert wird. Effizienz-Erwägungen scheint gegenüber einem reinen Zufalls-Prinzip der Vorrang gegeben zu werden. Dass eine solche Einflussnahme nicht im Sinne des Erfinders ist, liegt auf der Hand. Bekannt ist jedoch auch, dass Verbände ohnehin unter den Kosten für Dopingkontrollen ächzen. Insofern ist es einsichtig, dass nicht alles dem Zufall überlassen wird, sonst wäre es ja möglich, dass das Budget einzelner Verbänden durch eine Art Kontroll-Lotto überproportional belastet wird.

Delegationsleiter muss zurückstecken

Das Zufallsprinzip hat allerdings auch etwas Gutes, was sich aus zu verschiedenen Zeitpunkten gemachten Äußerungen von Delegationsleiter Fahrion ergibt. Im Frühjahr bekräftigte er zunächst, bis zu den World Games solle jeder deutsche Starter mindestens einmal kontrolliert werden. Angesichts von knapp 140 Sportlern (mehr als noch Ende 2008 erwartet) wären dann leicht 150 Kontrollen und mehr nötig. Wie geschildert hat aber niemand das Geld für flächendeckende Kontrollen. Da wundert es nicht, dass Fahrion seine Aussage schließlich noch revidierte. Klarer Fall, wenn nicht jeder (mindestens) einmal getestet wird, sondern einige wenige mehrmals, andere aber gar nicht, dann kann die Zahl der Kontrollen und damit der Kosten deutlich niedriger liegen, ohne dass es auffällt. Trotz allem stellte Fahrion noch Mitte Mai heraus: „Sie können davon ausgehen, dass vor den World Games alle Sportarten kontrolliert werden.“ Bezogen auf Faustball hat sich das inzwischen bewahrheitet.

Was Faustball angeht, sind nicht nur aus dem Haus des DTB in Frankfurt Stimmen zu vernehmen, wonach es Dopingkontrollen in dieser Sportart gar nicht brauche. Das nicht gedopt wird, sei doch vollkommen klar, meint der gemeine Faustballer, im Glauben, dass im Grunde nur Gewinnstreben

Sportler zur Leistungsmanipulation verleitet. Das ist allerdings falsch. Wie im Rahmen einer Prävention zu erfahren ist, gibt es nicht nur die böse Seite des Dopings, der geradezu kriminelle Umtriebe zugrunde liegen. Vielmehr gibt es auch unbeabsichtigtes Doping, das auf Nachlässigkeit oder sogar Unwissenheit beruhen mag. So führt etwa auch Cannabis-Konsum – eventuell sogar der passive „Konsum“ – zu einem positiven Test. Unabhängig davon, wie man zur Durchführung von Dopingkontrollen bei Faustballern steht, ist in der Szene auch die Befürchtung nicht so selten, dass der DTB anfallende Kontrollen eben nicht zahlen, sondern das schon äußerst schmale Budget für das Technische Komitee Faustball weiter zusammenstreichen würde.

Meinung der Faustballer nicht maßgebend

Was frühere World Games und auch die kommenden im Juli in Taiwan angeht, geben die Antwort auf die philosophische Frage, ob es Dopingkontrollen im Faustball braucht, ohnehin Nicht-Faustballer. Im Rahmen der gesamten Veranstaltung sind 250 Kontrollen vorgesehen. Setzt man die Zahl der Tests und die Teilnehmerzahlen ins Verhältnis, ist davon auszugehen, dass die Kontrolleure in Kaohsiung auch bei den Faustballern vorstellig werden. Wahrscheinlich ist sogar, dass zumindest ein deutscher Spieler eine Urin-Probe abgeben muss. Schon vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus sinnvoll, dass die Sportler im Vorfeld mit dem Thema vertraut gemacht werden. Übrigens müssen auch die deutschen Teilnehmer der World Games eine Ehrenerklärung („Athletenvereinbarung“) unterschreiben. Wen jemandem Leistungsmanipulation nachgewiesen würde, müsste er die erhaltene Förderung zurückzahlen. Neben vielen anderen Themen wurde auch das bei einem Athleten-Workshop Anfang April in Fulda thematisiert (http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/leistungssport/bilder_BdA_2004/Downloads/Athleten_WorkshopProtokoll1.pdf).

Grundlegende Informationen zum Thema haben die World Games-Kandidaten von Dr. Ludwig Schoener, dem Mannschaftsarzt der Faustball-Nationalmannschaft, bereits frühzeitig erhalten. Doch wer die Spieler auf die Kontroll-Thematik anspricht, stellt fest, dass sie dennoch nicht präpariert sind. „Keine Ahnung“, ist eine bedenkliche Antwort, wenn die Frage an den Spieler lautet, ob und wenn ja seit wann man Dopingkontrollen unterzogen werden könne. Ein anderer Auswahlspieler mutmaßte in wenig überzeugender Manier, schon mehrere Jahre im Testpool erfasst zu sein. Ein Dritter legte eine gewisse Neugier an den Tag, surfte im Internet, unterlag dann allerdings mindestens einem Irrtum. Dass andere Sportler der Nada ihre jeweiligen Aufenthaltsorte ein Vierteljahr im Voraus mitzuteilen haben oder sogar eine Stunde am Tag benennen müssen, in der sie für Kontrollen zur Verfügung stehen, erlaubt einem gänzlich unbehelligten Spieler noch nicht den Schluss, kein Fall für die Nada zu sein. Wie geschildert unterteilt die Nada ihre Klientel in drei Gruppen. Wer dem Registrierte Testpool (RTP) angehört, und auch wer dem Nationalen Testpool (NTP) angehört, hat in Sachen Meldung naturgemäß höhere Erwartungen zu erfüllen, als Mitglieder des Allgemeinen Testpools (ATP).

„Ich glaube ja ohnehin nicht, dass ein Kontrolleur einfach so bei mir vor der Tür stehen würde“, meinte der Spieler, der nach einem kurzen Blick auf die Homepage der Anti-Doping-Agentur (www.nada-bonn.de) hoffte, den Durchblick zu haben. Einen Kontrolleur stellt er sich als sehr zuvorkommenden Menschen vor: „Der würde sicher vorher mal bei mir anrufen.“ Solche Äußerungen lassen aufgeklärten Menschen einen eiskalten Schauer über den Rücken laufen, schließlich soll nicht zuletzt das Überraschungsmoment helfen, etwaige Manipulationen aufzudecken. Dementsprechend erscheint Delegationsleiter Fahrion eine solche Aussage befremdlich. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass noch so naiv gedacht wird“, meint Fahrion.

Bei Angehörigen des niedrigsten Testpools sei eine telefonische Kontaktaufnahme vor Erscheinen eines Kontrolleurs gar nicht ungewöhnlich, sagte allerdings die Nada-Sprecherin Spitz. Und der Lauf der Dinge gab ihr wie auch dem etwas unbedarften Faustballer Recht. Ehe nach dem Internationalen Deutschen Turnfest Marco Lochmahr besucht und getestet wurde, hat sich der Kontrolleur zu Hause angerufen und gefragt, wann er zu erreichen sei. Dass er mit Sportlern im Hinblick auf geplante Dopingtests Kontakt aufnimmt, verriet der Mann allerdings nicht.

Indes erklärte der Faustball-Bundestrainer kürzlich, er stehe gerne für Auskünfte zur Verfügung, beantworte aber natürlich nur wichtige, das Sportliche betreffende, Fragen. Dann und wann hat freilich das eine mit dem anderen zu tun. Sprich: Bei einer strengen Abgrenzung von Zuständigkeiten kann der Informationsfluss leicht ins Stocken geraten. So zum Beispiel zu Beginn des Jahres, als eine schriftliche Anfrage zur gleichen Zeit an den Trainer und an den Mannschaftsarzt gerichtet wurde. In diesem Fall verwies Olaf Neuenfeld an Dr. Ludwig Schoener. Der Mannschaftsarzt wiederum erklärte,

nicht er, sondern der Bundestrainer sei der richtige Adressat.

Mannschaftsarzt scheut die Öffentlichkeit

Dr. Ludwig Schoener, nicht nur als Mediziner, sondern auch als ehemaliger Generalsekretär der International Fistball Association (IFA) mit dem Thema „Kampf gegen Doping“ befasst, wäre in der Lage Einiges dazu zu sagen. Zumindest nach außen will er das aber gar nicht. Seine schlichte, vermeintlich klare Botschaft: Wir haben das Thema im Griff. „Der Mannschaftsarzt tut alles, was der Mannschaftsarzt nur tun kann“, ist das Einzige, was er öffentlich dazu mitteilt. Und selbst diese wenig erhellende Aussage, war ihm erst nur nach gutem Zureden zu entlocken. Dafür zieht der Arzt im Hintergrund die Fäden. Nachdem im Mai acht Faustballer ins Kontrollsystem der Nada aufgenommen wurden, hätten diese acht eigentlich darüber informiert werden sollen, dass sie fortan für Kontrollen herangezogen werden können. Auf die explizite Nachfrage, wer die Spieler über die Aufnahme in den Testpool informiere, sagte Nada-Sprecherin Ulrike Spitz vor gut einem Monat unmissverständlich, die Sportler würden von der Nada und vom Verband direkt informiert.

Das Motto „doppelt genäht hält besser“ weiß zu schätzen, wer sich an den Fall des zum wiederholten Male vergessenen Marco Lochmahr erinnert. Dem entging die Sportlerehrung des Landes Baden-Württemberg nach 2008 auch dieses Jahr, weil ihn der eigene Landesverband nicht angemeldet hatte, und weil es keine andere Stelle gab, keine Kontroll-Instanz, die dieses Versäumnis hätte auffangen können.

Doch zurück zur Nationalmannschaft und der Aufnahme von acht Spielern in den Testpool. Aus Sicht der Verantwortlichen für die Mannschaft wäre es denkbar schlecht gewesen, hätte (nur) die Hälfte des erweiterten Kaders eine Benachrichtigung bekommen. Schließlich stand ja noch ein Lehrgang aus, und schließlich hatte Bundestrainer Neuenfeld immer wieder betont, erst nach diesem zweiten Lehrgang stehe der Kader für Taiwan. Vor diesem Hintergrund wäre die einfachste Lösung die gewesen, einfach alle Kandidaten bei der Nada zu melden, so dass auch alle eine Information erhalten würden. Doch warum soll man es einfach machen, wenn es auch kompliziert geht? So schaltete sich der Mannschaftsarzt dazwischen. Er erhob die von der Nada geforderten Rahmentrainingspläne bei allen Schützlingen und übermittelte sie zusammen mit den Adressen der Nationalen Anti Doping Agentur.

Nada verlässt sich auf Verbände

Die ruderte mit einem Mal zurück. Am 19.Mai teilte die Nada-Sprecherin Ulrike Spitz mit: „Die Sportler müssten durch den DTB über ihre Testpool-Zugehörigkeit informiert sein – wichtig für uns ist aber vor allem, dass wir die nötigen Angaben besitzen, und das ist der Fall.“ Einen Tag später ergänzte sie die Information: „Die Athleten wurden vom Verband über ihre Testpool-Zugehörigkeit informiert, dies geschah in Absprache mit dem DOSB. In der Regel informieren wir zwar auch die Athleten, aber aufgrund der Federführung des DOSB wurden die Verbände von uns und vom DOSB informiert, und die informierten wiederum die Athleten.“ Ein frommer Wunsch.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der DTB zur Überraschung selbst des Bundestrainers eine Liste mit den Namen von acht Spielern bekannt gegeben. Sie, so hieß es in der Pressemitteilung, würden bei den World Games für Deutschland auflaufen. Der Bundestrainer widersprach. Was hätte er sonst tun können? Den DTB kümmerte das allerdings wenig. Zwar relativierte der Verband die Meldung auf seiner Homepage (http://www.dtb-online.de/cms/content.php?navId=2&pagelId=2&showDetail=article_5240), indem er das Wörtchen „vorläufig“ flink ergänzte. Auf den im Fall einer Falschmeldung nötigen Widerruf verzichtete der Turner-Bund hingegen. Etwa weil die Würfel doch schon gefallen waren, es gar nichts zu dementieren gab? Auch auf der Internet-Seite der nicht-olympischen deutschen Verbände, einer Organisation, der die Faustballer nicht angehören, wird Neuenfelds nicht mehr geheime, sondern lediglich geheimnisvolle Achter-Liste veröffentlicht. Auch dort findet sich kein Hinweis auf eine vorläufige Nominierung. Genau wie im DTB-Info wird Fabian Sagstetter fälschlicherweise „Sackstedter“ geschrieben (http://www.daec.de/ig-nov/wg/teilnehmer_2009.php).

Offenbar hatte die Liste vor dem Zeitpunkt der Veröffentlichung auch die Nada erreicht. Nach Aussage der in Bonn ansässigen Nationalen Anti Doping Agentur handelte es sich dabei aber um eine modifizierte Liste. Nach der ursprünglichen Meldung soll es noch bis zu drei Änderungen gegeben haben. Offen ist warum: Wurden etwa Namen nach dem Länderspiel und aufgrund der

Leistungen beim 0:5 gegen die Schweiz ausgetauscht? Oder gab es andere Gründe, etwa verletzungsbedingte Abmeldungen beim Faustball-Bundestrainer?

Schwer zu begreifen ist auch, warum sich die Nada auf das sonderbare Spiel einließ: Da alle 18 Kandidaten gemeldet seien, genüge es, dass nur acht im Testpool seien. Ein späterer Tausch sei möglich: „Falls nun noch ein anderer nachrücken sollte, wäre das überhaupt kein Problem, weil er natürlich dank der uns vorliegenden Daten problemlos kontrolliert werden könnte.“ Genau das kann im Grunde eben nicht angehen, weil solch eine Verfahrensweise Manipulationen Tür und Tor öffnet. Inzwischen hat sich ja herumgesprochen, dass diejenigen, die dopen wollen – in welcher Sportart auch immer –, die Phase der Vorbereitung auf Wettkämpfe nutzen, um die Leistung auf unerlaubte Weise zu steigern. Sie in der Vorbereitungsphase vor Kontrollen zu schützen, ist also nicht sachdienlich.

Sonderbar auch wie Nada-Sprecherin Spitz die Monate zuvor erstellte Liste einordnet: „Der DTB hat uns Ende Februar eine vorläufige Übersicht von Faustballern geschickt, die für eine Nominierung in Frage kommen könnten, mit dem Hinweis, dass aufgrund der Hallensaison die Nominierung noch nicht erfolgen kann.“ Das klingt alles andere als überzeugend. Zu diesem Zeitpunkt ging es ja noch nicht um eine Nominierung, sondern nur darum, um im Sinne des Anti-Dopingkampfs, also insbesondere im Sinne der Nada, den Kandidatenkreis zu umreißen. Davon abgesehen hätte man ohne weiteres nach Bekanntgabe des weitesten Kaders gleich Mitte März eine aktualisierte „Übersicht“ bei der Nada einreichen können.

„Temporäre Sonderlösung“ kann Faustballer viel Geld kosten

Ulrike Spitz zufolge werden die acht Faustballer nun „für einige Zeit“ Teil des Kontrollsystems sein. Das wäre im Sinne der Sache. Freilich ist von etwas anderem auszugehen. Etwas nebulös spricht Dieter Kirkamm vom DTB von einer „temporären Sonderlösung für infrage kommende Aktive“. Beim Verband ist Kirkamm sowohl Referent für Olympischen Spitzensport als auch als Anti-Doping-Beauftragter tätig. Was der Begriff „temporäre Sonderlösung“ meint, führte Matthias Blatt von der Nada Ende April in einer Nachricht aus: Sie ging an Fahrion und an Michael John, der sich als Mitarbeiter des Deutschen Olympischen Sportbund um die Nicht-olympischen Verbände kümmert. „Die Athleten die bislang nicht in einem der Testpools der NADA integriert waren, werden für den Zeitraum Mai, Juni und Juli in den Allgemeinen Testpool aufgenommen“, erläuterte Blatt. Es dürfte sich nicht nur um Faustballer handeln. Seitens der DTB etwa sind ja auch Mini-Trampolinturner und Vertreter der Sparten Aerobic/Akrobatik qualifiziert.

Der besagte Herr John vom DOSB hatte auf Nachfrage noch im Herbst 2008 unmissverständlich erklärt, allenfalls ab dem Jahr 2014 könne Faustball (wieder) mit einer Förderung durch das Bundesinnenministerium rechnen. Ende des vergangenen Jahres wurden die Weichen dann aber so gestellt, dass Faustball, das als eine der Sportarten, die Deutschland bei den Weltspielen der nicht-olympischen Sportarten vertreten ist, ab dem am 1. Januar 2010 beginnenden nach-olympischen Zyklus zunächst für vier Jahre Fördergelder erhalten könnte. Das Gesamtkonzept für die Förderung nicht-olympischer Sportarten muss Ende 2009 allerdings noch mit Haushaltsmitteln bedacht werden. Leicht könnte sich also die allgemeine Wirtschaftskrise negativ auf die Entwicklungschancen des nicht-olympischen Sports auswirken.

Gunter H. Fahrion geht jedoch davon aus, dass nach zähem Ringen im vergangenen Jahr nunmehr gute Chancen bestehen, die erhofften Zuwendungen zu bekommen: Völlig unabhängig davon, welche Parteien die nächste Bundesregierung stellen. Seiner Einschätzung zufolge haben nicht-olympische Sportarten, in denen Deutschland bei den World Games 2009 nicht vertreten ist, schlechte Karten. Umgekehrt sei die Qualifikation als notwendige, jedoch nicht als hinreichende Bedingung für eine Förderung anzusehen. Abgesehen vom Sportlichen sei auch der dauerhafte aktive Kampf gegen Doping die Voraussetzung für jährliche Fördergelder: „Ohne im Anti-Doping-Kontroll-System verankert zu sein, erhält keine Sportart auch nur einen Euro Zuschuss durch das BMI. Für die Sportler ist die Verankerung im Anti-Doping-System sicherlich zeitaufwendig, aber wer gefördert werden möchte, muss dies in Kauf nehmen“, sagt Gunter H. Fahrion, der Sprecher der nicht-olympischen Sportarten im DOSB.

So wie alle vier Jahre nach Olympischen Spielen abgerechnet wird und gegebenenfalls Veränderungen vorgenommen werden, sollen zukünftig auch nicht-olympische Sportarten auf ein Ziel

hinarbeiten und an dem im internationalen Vergleich erzielten Ergebnisse gemessen werden. Im Dokument „Fördersystematik für den nicht-olympischen Sport“ des DOSB, beschlossen bei der Konferenz in Warnemünde am 6. Dezember 2008, heißt es: „Zielwettkampf sind die World Games beziehungsweise die Weltmeisterschaften ... Eine Wahlmöglichkeit zwischen World Games und Weltmeisterschaften besteht nicht, selbst wenn bei Weltmeisterschaften ... ein besseres Ergebnis erzielt wurde. Weltmeisterschaften werden als Zielwettkampf berücksichtigt für Sportarten, die nicht zum Programm der World Games gehören, oder für Sportarten, die trotz Qualifikation nicht an den World Games teilnehmen können.“ Für eine Mannschaftssportart, die nur bei Weltmeisterschaften nicht aber bei den World Games vertreten ist, beträgt der Bewertungsfaktor 0,75 statt 1,25.

World Games wichtiger als angestrebter WM-Erfolg

Bezogen auf die Faustballer heißt das: Der in Oldenburg erreichte dritte Platz bei der WM 2007 ist nur insoweit von Bedeutung, als er die Qualifikation für die World Games 2009 gebracht hat. Rein von der Logik her müsste zur Berechnung der Fördergelder aber auch der Sieg bei der Weltmeisterschaft der Frauen 2006 herangezogen werden. Doch darüber, wie verfahren wird, wenn in einer Sportart nicht beide Geschlechter bei den World Games vertreten sind, ist in dem Dokument nichts zu lesen.

Bedeutsam ist der richtungweisende Charakter des im Juli 2009 erreichten Ergebnisses.

Bundestrainer Olaf Neuenfeld hatte, nachvollziehbarerweise immer wieder betont, die Weltmeisterschaft 2011 sei das große Ziel. Bis dahin solle der Umbruch vollzogen werden. Vor dem Hintergrund dieser langfristigen Planungen wäre zu hoffen, dass ihm inzwischen jemand gesagt hat, dass mit einem Mal die World Games wichtiger sind, als die WM, und dass Neuenfeld dies obendrein verinnerlicht hat. Auch ein Sieg bei der WM in Österreich wäre nichts wert: Für die fernere Zukunft sind nach heutigem Stand die World Games 2013 der Gradmesser.

Um wie viel Geld genau es geht, lässt sich im Vorhinein schwer errechnen, denn die Rechnung hat mehrere Unbekannte. Weder ist bekannt, wie viel Geld ab 2010 letztlich zur Verfügung stehen wird, noch wie die Erfolgsbilanz der deutschen Delegation sein wird. Fest stehen dürfte, dass im Falle eines außerordentlich guten Abschneidens der gesamten deutschen Mannschaft, der in einzelnen Sportarten erzielte Erfolg weniger wert sein wird. Schließlich wird nur ein pauschaler Betrag, in welcher Höhe auch immer, unter den Vertretern der verschiedenen Sportarten aufgeteilt werden können.

Sieg in Taiwan kann bis zu 70.000 Euro wert sein

Die Förderung soll sich in drei Teile gliedern. In den Genuss eines Sockel-Beitrags werden die Faustballer nicht kommen, da dieser pro Verband nur einmal gezahlt wird. Geht man davon aus, dass es pro Sportart und Jahr 30.000 Euro für Kadertrainer auf Bundesebene gibt, dann geht es für den deutschen Faustball um einen mittleren fünfstelligen Betrag, also den in dieser Sportart zugrunde zu legenden Maßstäben zufolge um ein halbes Vermögen. Selbst ein Versagen als Fünfter oder gar Sechster würde mit Fördergeldern belohnt. Besonders interessant ist aber, wie viel Geld ein passabler oder gar ein sehr guter Verlauf des Saisonhöhepunkts bringt. Zusätzlich zu den 30.000 Euro gibt es in etwa 20.000 Euro pro Jahr, wenn Deutschland im Faustball Vierter wird. Eine Bronzemedaille dürfte weitere 30.000 Euro bringen, insgesamt also rund 60.000 Euro. Der Gewinn der Silbermedaille dürfte ein Ansteigen der Fördersumme um weitere 5.000 Euro bewirken. Würde die deutsche Mannschaft die gesamte Konkurrenz in die Schranken weisen, wäre noch einmal mit etwa 5.000 Euro mehr zu rechnen. Mit anderen Worten: Ein Sieg bei den World Games ist bis 2014 in etwa 70.000 Euro pro Jahr wert. Das geht aus der Überschlagsrechnung hervor, die Delegationsleiter Fahrion aufmacht. Doch nur wer diese Hintergründe kennt, wird also gezielt auf den wirklichen entscheidenden Höhepunkt World Games 2009 und eben nicht auf die scheinbar wichtigen Weltmeisterschaften 2011 hinarbeiten.

Die Frage ist allerdings unter welchen Voraussetzungen der Bund die Fördermittel an die Verbände überweist. Nicht bekannt ist, ob die Mittel zweckgebunden eingesetzt werden müssen, ob also gesichert ist, dass von den Mini-Trampolinspringern eingespielte Beträge auch definitiv den (Mini)-Trampolinspringern zugute kommen, die im Bereich Aerobic erzielten Beträge der DTB-Sparte Aerobic und dass das Geld, das die Faustball-Nationalmannschaft herbeischafft auch dem Faustball zu Gute kommt. Notwendig wäre zumindest, dass das Bundesinnenministerium (BMI) dem DTB und ähnlich strukturierten Verbänden nicht einfach eine Gesamtfördersumme überweist, sondern durch eine Aufschlüsselung des Betrags die Ansprüche der einzelnen Sparten dokumentiert. Eine Vielzahl

von Fragestellungen blieben seitens des BMI bislang unbeantwortet.

Laut Gunter H. Fahrion, einst Pressechef beim Turnfest in Stuttgart und danach einige Jahre in DTB-Ausschüssen, hat nicht zuletzt DTB-Präsident Rainer Brechtken dafür gekämpft, dass das neue Fördersystem auf den Weg gebracht wurde. Es könne kein Zweifel daran bestehen, dass er sich auch dafür einsetze, dass die Faustballer zu ihrem Recht kommen werden. Fahrion erinnert sich aber auch, dass Brechtken ihn etwa um den Jahreswechsel angesprochen hat und der Meinung war, die geringe Anzahl an Nationen in denen Faustball gespielt wird, könne das Bundesinnenministerium daran hindern, die deutschen Faustballer zu fördern. Nach Darstellung des Fachverbands hatte die geringe Zahl an WM-Teilnehmern in den 90er Jahren dazu geführt, dass Faustball vom Bund nicht mehr gefördert wurde.

DTB-Präsident Brechtken gibt sich skeptisch

Gemeinsam mit DOSB-Mitarbeiter John, so schildert es Fahrion, habe er Brechtken davon überzeugt, dass auch Faustball die neuen Förderkriterien erfüllt. Dennoch soll es so gewesen sein, dass Brechtken später bei der Bundesfachtagung Mitte April im hessischen Alsfeld offen ließ, ob die Faustballer ab 2010 wieder eine jährliche Förderung erhalten. Dagegen spricht nach Darlegung Brechtkens, dass Faustball nicht den unter sportpolitischen Aspekten geforderten Verbreitungsgrad aufweist: Weder wird der Sport weltweit in 50 Ländern betrieben, noch nehmen mindestens 20 Nationen an den Weltmeisterschaften beziehungsweise an WM-Ausscheidungen teil.

An der weltweiten Verbreitung zu arbeiten, sei sinnvoll, meint auch der Sprecher nicht-olympischen Verbände in Deutschland. Gunter H. Fahrion geht aber fest davon aus, dass die Faustballer aus heutiger Sicht vom nächsten Jahr an mit einer finanziellen Unterstützung rechnen können. Gleichwohl sei festzuhalten, dass das Bundesinnenministerium eine Sportart noch jederzeit und ohne Angaben von Gründen ausschließen könne. Ilerdings stellt sich die Frage aus welchem Grund den Faustballern oder irgendeiner anderen World Games-Sportart, Fördermittel vorenthalten werden sollten. In ähnlicher Weise wie bei Olympischen Spielen geht es auch um den Vergleich mit anderen Ländern. Wer in der Nationenwertung weit vorne landen will und dafür auch Bundesmittel locker macht, wäre sicher schlecht beraten in einem Akt der Willkür auch nur eine Medaillenchance aufs Spiel zu setzen.

Fahrion argumentierte allerdings auch damit, dass das Internationale Olympische Komitee (IOC) einen Anerkennungsprozess abgeschlossen habe und frühestens in zwei Jahren die nächste Überprüfung anstehe. Faustball sei „IOC recognized“, also vom Internationalen Olympischen Komitee anerkannt, so der Stuttgarter Sportfunktionär. In der Liste der vom IOC anerkannten Sportverbände sind zwar auch einige, die nicht zum Programm der Olympischen Spiele gehören, und auch einige, die nicht einmal bei den World Games vertreten sind, austball taucht dort aber nicht auf (http://www.olympic.org/uk/organisation/if/index_uk.asp). Tatsächlich bringt der Suchbegriff „Fistball“ auf der IOC-Homepage nicht einmal ein Ergebnis.

Ein Ergebnis, ein „Kompromiss“, soll allerdings in Sachen Eigenständigkeitsbestrebungen der deutschen Faustballer erzielt worden sein, und das im Grunde schon einen Monat vor Alsfeld im Rahmen des von Rainer Brechtken auf sanften Druck hin initiierten Zukunftswshops (<http://www.faustball-liga.de/e118/e5678/e7956>). Am Rande der Deutschen Meisterschaft der Frauen Mitte März in Wardenburg kam in Anwesenheit von Brechtkens Stellvertreterin Sibylle Richter und Generalsekretär Hans-Peter Wullenweber ein zunächst auf vier Jahre angelegtes Modell ins Gespräch, das den Faustballern unter dem Dach des Turner-Bunds mehr Freiheiten und damit verbunden Weiterentwicklungschancen beschereen könnte (<http://www.faustball-liga.de/e6081/e6116/e8846/workshop.rtf>). Der DTB prüfe die Möglichkeit finanzieller Zugeständnisse, hieß es nach der Sitzung.

Wer finanziert „Kompromiss-Lösung“?

Da die Details nicht an einem Nachmittag geklärt werden konnten, tauchte bei der vier Wochen später stattfindenden Bundesfachtagung die Frage auf, wie viel Geld pro Jahr man bei vom 1. Januar 2010 bis zum 31.12. 2013 erhalten werde. Vage war in Wardenburg lediglich von einem fünfstelligen Betrag die Rede gewesen. Doch selbst wer beim DTB die Meister der Unverbindlichkeit vermutet, kommt nicht umhin, sich weitergehende Fragen zu stellen, wenn er um das vom nächsten Jahr an

vorgesehene Förderkonzept mit Mittel des Bundes weiß.

Gelänge es, die Faustballer über ihren Anspruch auf eine Bundes-Förderung hinwegzutäuschen, könnte der DTB erhaltene Gelder ganz oder teilweise weiterreichen und sie als eigene Zugeständnisse ausgeben. Die eigene Kasse könnte er auch weiter schonen. Während Brechtken in Alsfeld laut dem von Jürgen Albrecht vom Technischen Komitee Faustball verfassten Protokoll einerseits die Bedeutung des Faustballs im Allgemeinen und der Nationalmannschaften im Besonderen betonte, führte er andererseits dennoch zum wiederholten Male aus, die Entwicklungschance der Sportart liege in einer verstärkten Fokussierung auf Schul- und Breitensport. „Die Faustballer dürfen sich nicht nur auf die Erfolge der Nationalmannschaften verlassen“, erklärte Brechtken, wohlwissend, dass ein erfolgreiches Abschneiden beim sportlichen Höhepunkt des Jahres 2009 bares Geld wert sein dürfte. Offenbar ein Ablenkungsmanöver, mit absoluter Sicherheit aber auch dies kein Beispiel für eine offene und transparente Kommunikation.

In aller Freundschaft setzte der als Politiker rhetorisch beschlagene Brechtken sogar auf Einschüchterung. Ohne Zustimmung des DTB werde den Faustballern der Weg in die Eigenständigkeit wohl nicht möglich sein, mutmaßte der „Oberturner“ zunächst, um gleich nachzulegen. Der DTB lasse gerade juristisch prüfen, was (nicht) möglich sei. Dann tauschte er die Rolle des strengen Vaters gegen die des großzügigen Onkels. Nach DTB-Sichtweise sei das Modell, welches eine Art Eigenständigkeit des Faustballs unter dem Dach der Turner vorsieht, schon ein enormes Zugeständnis. So gesehen ist es kein Wunder, dass der Präsident von den Faustballern umgehend ein klares Bekenntnis zur „Kompromiss-Lösung“ fordert, ungeachtet aller unbekanntenen Variablen. Beispielsweise ließ Brechtken auch verlauten, für eine verstärkte Förderung könnten auch die Landesverbände sorgen. Eine „Zwei-Zügigkeit“, dürfe es nicht geben, hob Brechtken hervor. Gegebenenfalls könnten die Faustballer in vier Jahren wieder über eine Loslösung nachdenken.

Auf Seiten der Faustballer hätte der Richter Dr. Christian Frenzel sicher gegenhalten können. Denn welche Gründe sollte es dafür geben, einer Sportart die Neuorganisation kategorisch zu verweigern? Doch dem Protokoll nach zu urteilen, übernahm Jurist Frenzel in Alsfeld Aufgaben eines Moderators. Nicht die besten Voraussetzungen, um den Interessensvertreter für Faustball zu geben. Darüber hinaus dürfte er in seiner Eigenschaft als neuer Präsident des Landesturnverbands Mecklenburg-Vorpommern auf eine Auseinandersetzung mit Brechtken, dem Oberhaupt des Deutschen und des Schwäbischen Turnerbunds, nicht erpicht sein. Freilich ist er längst nicht der Einzige mit doppeltem Mandat, was ein Blick auf die Besetzung des TKs einerseits und auf das Präsidium der Deutschen Faustball Liga (DFBL) andererseits aufzeigt.

Wo es um Geld geht, lässt sich gut kalkulieren, wobei nicht immer ganz klar ist, wer ein gutes Geschäft macht. So gebührt Gunter H. Fahrion ein großes Lob dafür, dass er beharrlich gekämpft hat, um eine Förderung der World Games-Reise nach Taiwan zu erreichen. Dabei hat er vergleichsweise bescheidene Wünsche formuliert, was sicher gut war, um nicht womöglich ganz leer auszugehen, was aber unter verschiedenen Aspekten auch eher schlecht war. So ist die Zahl der deutschen Teilnehmer nunmehr auf fast 140 angewachsen. Betreuer und Schiedsrichter kommen noch hinzu. Darüber hinaus erfüllte sich die Hoffnung, die Einkleidung kostenlos vornehmen zu können, nicht. Vor dem Sportausschuss des Bundestags räumte Michael John im Mai ein: „Es ist nicht gelungen, ein Sponsoring unseres Vertragspartners Adidas zu erreichen.“ Das Unternehmen verweise auf die schlechte Wirtschaftslage und sei lediglich bereit, 20 Prozent Nachlass auf den Einkaufspreis zu gewähren. Steigende Kosten auf der einen Seite führen dazu, dass an anderer Stelle das Geld fehlt. So musste sich Gunter H. Fahrion, der selbst über seine Tauzieher berichten möchte, im Frühjahr von der Vorstellung verabschieden, mit bis zu drei ausgebildeten Kräften für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit nach Taiwan zu reisen.

World Games-Förderung deckt nicht alle Kosten

Auch die Zusage, die deutschen Teilnehmer vor einer Eigenbeteiligung zu verschonen, kann nicht eingehalten werden. Lediglich die Reisekosten und die Kosten für die Unterbringung während der Wettkampftage plus einen An- und Abreisetag werden übernommen. Das zusätzlich gerade einmal ein Akklimatisierungstag gewährt wird, ist angesichts von sechs Stunden Zeitverschiebung ein Witz, aber auch dem engen Budget geschuldet. Im Sportausschuss des Bundestag wurde diese Regelung vom Vorsitzenden Peter Danckert (SPD) und vom als Gast erschienen DOSB-Generalsekretär Michael Vesper (Bündnis 90/Die Grünen) allerdings geradezu als Errungenschaft gepriesen. Den

Sportlern Urlaubstage zu finanzieren, das gehe nicht (<http://jensweinreich.de/?p=3764>). Schon eine Woche vor Beginn der Veranstaltung, die ab dem 17. Juli den Faustballern bis zu sieben Spiele an nur vier Tagen bringt, reisen die deutschen Nationalspieler zu den World Games nach Kaohsiung. Aus Sicht von Mannschaftsarzt Dr. Ludwig Schoener ist mindestens so viel Vorlauf nötig, um zum Saisonhöhepunkt in Asien rechtzeitig fit zu sein. Unglücklicherweise werden nun aber doch die auserlesenen Spieler in die Tasche greifen müssen.

Insofern gibt es im Prinzip zwei plausible Begründungen dafür, dass der TK-Vorsitzende Peter Sievers im November die Nachricht wonach die Athleten dank der 400.000 Euro von Seiten des Bunds komplett von Kosten verschont werden könnten, erhalten hat, er sie aber für Erste für sich behalten wollte (<http://www.f Faustball-liga.de/e118/e5678/e6179>). Sievers könnte vorausgesehen haben, dass die Annahme einer kompletten Entlastung der Athleten zu optimistisch war. So auch seine Darlegung auf entsprechende Nachfrage. Vielleicht hat Sievers aber auch etwas ganz anderes vorausgesehen: Dass der DTB nicht so einfach bereit sein würde, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, um die Faustballer an ihren Anteil an der Förderung kommen zu lassen.

Zur Erinnerung: der Bund beabsichtigt nur Doping freiem Sport Unterstützung zu gewähren. „Ich glaube, dass der Spitzensport in Deutschland verstanden hat, dass es Förderung nur ohne unerlaubte unterstützende Mittel gibt“, sagte Peter Danckert als Vorsitzender des Sportausschuss im Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (http://www.nada-bonn.de/fileadmin/user_upload/nada/Downloads/Dopingbilanzen/090508_NADA_Jahresbericht-2008.pdf). Doch nicht nur die Bereitstellung von (nur) 400.000 Euro für die Teilnahme an den World Games lässt sich als symbolischer Akt begreifen. In ähnlicher Weise hat auch die Frage der Beteiligung am Kampf gegen Doping (auch) eine symbolische Komponente.

Geschichte vom „gläsernen Athleten“ mit märchenhaften Zügen

Die deutsche Faustball-Szene hat auch gar nichts gegen Symbolik. Was sich gut anhört, wird gerne geglaubt, umso mehr, wenn es sich schwerlich überprüfen lässt. Da wäre zum Beispiel die Geschichte vom „gläsernen Athleten“ Jan Hoffrichter, der die Last des Anti-Dopingkampfs stellvertretend für eine ganze Sportart trage beziehungsweise getragen habe. Würde diese Geschichte stimmen, wäre es noch sonderbarer als ohnehin, dass Dieter Kirkamm, dem Anti-Dopingbeauftragten des Deutschen Turner-Bunds und zumindest pro Forma auch der Faustballer, der Name Hoffrichter nicht geläufig ist. Von diesem Spieler habe er schon einmal irgendwie irgendwas gehört, sagte Kirkamm im September 2008, als der Gießener angeblich schon seit Jahren die Speerspitze der Faustballer im Anti-Dopingkampf darstellte.

In Wahrheit ist der ganze Fall im Grunde völlig unspektakulär, was aber weder gegen den Spieler spricht, noch seine Schuld ist: Ähnlich wie etwa Asthmatiker im Radsport braucht auch Hoffrichter eine Ausnahmegenehmigung, um benötigte Medikamente einnehmen zu können, ohne deshalb mit den Dopingregularien in Konflikt zu kommen. Dass es in Deutschland im Faustball bis vor kurzem keine Trainingskontrollen gab und auch bei der Weltmeisterschaft 2007 in Oldenburg und weiteren niedersächsischen Städten sowie bei der Europameisterschaft 2008 in Stuttgart nicht getestet wurde, heißt ja nicht, dass auf die Sportler dann und wann nicht doch eine Kontrolle zukommen kann. So ist zu hören, dass von den deutschen Nationalspielern der junge Tim Lemke (TV GH Brettorf) schon einmal um eine Urin-Probe gebeten wurde. Das kann bei internationalen Meisterschaften im (benachbarten) Ausland passiert sein, neben EM, WM, Europapokal und Weltpokal aber auch bei den Weltspielen der nicht-olympischen Sportarten, so 2005 in Duisburg.

Wenn es stimmt, dass Hoffrichter noch unmittelbar vor den Weltspielen im eigenen Land zu einer medizinischen Untersuchung gebeten wurde, dann mag man darin auf den ersten Moment eine unerklärliche Schikane sehen. Vor dem Hintergrund einiger anderer Abläufe ist aber eher zu vermuten, dass es darum ging, sich an Bestimmungen zu halten, von denen die Führungsebene hoffte, sie nicht einzuhalten zu brauchen. Mit einer Lungenfunktionsmessung beispielsweise sind erhebliche Kosten verbunden. Wenn aber vorhersehbar ist, dass der Verband die nicht übernehmen wird und man nicht gerne die Gefahr eingehen möchte, dass der Spieler auf der Rechnung sitzen bleibt, ist es durchaus nachvollziehbar, wenn man auf die Idee verfällt, sich die Untersuchung einfach zu ersparen. Nach Angaben eines Insiders ist der Verband bei Faustballern noch nie zu einer Kosten-Übernahme bereit gewesen.

Strategische Vorteile liegen bei Konkurrenz

Die Konkurrenz im benachbarten Ausland hat sich nicht nur in einem eigenen Verband organisiert, Schweizer und Österreicher sind auch strukturell besser aufgestellt. Während Olaf Neuenfeld in Deutschland eine rundum schwierige Mission hat, verfügen die Nachbarländer momentan über mehrere Spielerpersönlichkeiten. Auch aufgrund geringerer Entfernungen können die Auswahlspieler öfter zusammengezogen werden. So haben sich die Schweizer kürzlich über mehrere Tage dem Thema Teambildung gewidmet, wie der deutsche Auswahlspieler Sebastian Kammer berichtet (http://www.swissfaustball.ch/wDeutsch/aktuell/news/2009_06_08_naticamp.asp?navid=1). Bei den Österreichern standen in diesem Jahr neben Faustball-Training mehrmals sportmotorische Tests an. Ansonsten verdeutlicht der Umstand, dass das Team eigens für ein Länderspiel nach Deutschland geflogen ist, dass Winfried Kronsteiner mehr Möglichkeiten hat als sein Kollege im Land des Rekord-Weltmeisters. Kronsteiner berichtete auch, dass die Nationalmannschaft im Hinblick auf die World Games bereits vor einem Jahr mit dem Institut für Sportmedizinische Betreuung in Linz zusammengearbeitet hat. Der ÖFBF als der nationale Verband müsse jeweils zu Beginn eines Jahres seine Kaderlisten bekanntgeben, seit 2009 der neu gegründeten österreichischen Nada. Vorher war das Österreichische Anti-Doping Comitee zuständig.

Genau wie auch in Deutschland erhalten die Spieler Informationen rund um das Thema Doping, mit dem Unterschied, dass eine Verankerung im nationalen Anti-Dopingsystem bei den Österreichern längst gegeben ist. Winfried Kronsteiner: „Durchschnittlich gibt es 20 Tests pro Jahr und das seit zehn Jahren ohne irgendein positives Ergebnis.“ David Müller, bei der Nada in Wien zuständig für Prävention und Kommunikation, stellt fest: „Da unsere Faustballer international sehr gut dastehen, werden sie auch öfters kontrolliert.“ Wie bei der deutschen Nada weist man aber auch bei den Österreichern (www.nada.at) daraufhin, dass vor allem dort kontrolliert wird, wo das Doping-Risiko groß ist. Die Nada wickle alle Kontrollen des Österreichischen Olympischen Komitees (OOC) ab: „Vorschriften über die Anzahl gibt es keine. Wir planen die Kontrollen gemäß der Risiko-Einschätzung unserer Auswahlkommission, eine Abhängigkeit von der Sportförderung gibt es im Zusammenhang mit der Kontrollhäufigkeit nicht.“

Auch in Österreich soll es im Vorfeld großer Meisterschaften besonders viele Kontrollen geben. „Zusätzlich zu den Testpoolsportlern können auch alle Teilnehmer an Meisterschaften und Staatsmeisterschaften kontrolliert werden beziehungsweise Wettkämpfe, in deren Ausschreibung festgehalten wird, dass die Anti-Doping Bestimmungen Geltung haben“, führt Müller aus: „Eine Verpflichtung zur Durchführung von Dopingkontrollen bei Meisterschaften, etc. kann die NADA Austria nicht verlangen, oftmals gibt der internationale Fachverband oder der nationale Fachverband eine Anzahl an Kontrollen vor.“

Bei den Eidgenossen ist die Stiftung Antidoping Schweiz seit knapp einem Jahr das Kompetenzzentrum zur Dopingbekämpfung. Swiss Olympics (www.swissolympic.ch) und der Bund finanzieren sie zur Hälfte. Quartalsweise wird eine Statistik über Dopingkontrollen veröffentlicht, in der Faustball aber weder 2008 noch 2009 auftaucht. Der Informationsfluss ist in jedem Fall gut organisiert, wie ein Blick auf die entsprechende Website (www.swissfaustball.ch/wDeutsch/swissteams/doping/doping.asp?navid=55) und mehr noch auf das Portal www.antidoping.ch zeigt. Als Trainer der männlichen Jugendauswahl ist Hans-Peter Brigger für das Präventionsprogramm „cool and clean“ (www.coolandclean.ch) zuständig, ein anderer Faustballer, Josef Andolfatto ist, in der Schweiz als Dopingkontrolleur tätig.

Trainer gegenüber Nationalspielern in der Pflicht

Dass die Schweizer den 15. Mai als verbindlichen Nominierungstermin akzeptiert haben, ist lediglich ein Indiz dafür, dass sich auch die deutschen Trainer frühzeitig festlegen mussten. Erst recht ist die frühzeitig verlangte Meldung für die Einkleidung des gesamten deutschen World Games-Teams ein interessanter Aspekt, aber vernachlässigenswert, wenn der Bundestrainer darauf beharrt, seine Entscheidung falle erst Mitte Juni. Doch beide Faktoren erhalten erst unter Berücksichtigung eines dritten Gewicht. Spät, sehr spät, aber eben doch über einen Monat vor dem „Nominierungslehrgang“ der Faustballer in der Nähe von Siegen, musste eine Meldung bei der Nada gemacht werden. Ungeachtet der Verschleiernsmaßnahmen der deutschen Verantwortlichen lässt der Umstand, dass nur so viele Faustballer wie unbedingt nötig gemeldet wurden, zumindest den Schluss zu, dass die Nominierungsliste längst nicht so bedeutungslos war, wie Neuenfeld weiß machen wollte. War aber die Nada-Meldung der entscheidende Faktor beim Bluff der deutschen Kader-Nominierungen,

dann erklärt sich auch, warum die Österreicher ihren Kader erst Anfang Juni bekanntgeben konnten. Da die österreichischen Faustballer ohnehin längst im nationalen Anti-Dopingkampf verankert sind, waren die Voraussetzungen in der Alpenrepublik völlig andere.

Dass es für einen Auswahltrainer im Grunde nicht zuzumuten ist, seinen endgültigen Kader schon vor Beginn der Bundesliga-Saison zu benennen, ist das eine. Sollte dennoch ganz entgegen jeder Trainer-Logik eine frühzeitige Klärung der Nominierung erforderlich sein, dann müsste der Coach die Beteiligten (Spieler genauso wie Funktionäre) auch darüber informieren. Schon in der Vergangenheit hatte Olaf Neuenfeld verdeutlicht, dass er bis zur WM 2011, dem großen Ziel, vielen Spielern eine Chance geben will. Schon vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass er so oft es eben geht, so viele Kandidaten wie möglich zusammenziehen möchte. Bis zur nächsten Faustball-Weltmeisterschaft vergeht zwar noch einige Zeit, aber aus Sicht des Trainers sind es kaum mehr fünf Trainingslager bis zu dieser Veranstaltung. Würden Spieler allerdings unter falschen Voraussetzungen zu einem Lehrgang gelockt werden, würde der Lehrgang eben nicht der Nominierung für den nächsten Saisonhöhepunkt dienen, sondern der Sichtung für die nächsten Jahre, wäre das nicht akzeptabel. Fest steht, dass der Bundestrainer nicht bereit war, offen über das Thema Nominierungsprozedere zu reden. Immerhin: Wer so gut wie nichts sagt, wird sich nicht so leicht in Widersprüche verstricken.

Kurswechsel dringend erforderlich

Eine spannende und in diesem Fall sicher besonders schwer zu klärende Frage, ist die, wer welchen Anteil am Zustandekommen der verfahrenen Situation hat. Auch wenn verschiedene Faustball-Akteure kein gutes Bild abgegeben haben, ist nicht gesagt, dass nur sie die Schuld tragen. Vielmehr stellt sich die Frage, inwieweit die Trainer Olaf Neuenfeld und Christian Löwe, der Mannschaftsarzt Dr. Ludwig Schoener und der TK-Vorsitzende Peter Sievers durch die DTB-Geschäftsstelle in Frankfurt über die wichtigen Themen überhaupt frühzeitig und umfassend in Kenntnis gesetzt worden sind. Die Deutsche Faustball-Liga, als Interessensvertreter und Organisator der ersten und zweiten Bundesliga, wird ohnehin nicht direkt informiert.

Falls es noch eines Beweises bedurfte, dass die gesamte Struktur und insbesondere die Aufsplittung der Kompetenzen ihre Tücken hat, so ist er nun erbracht. Gäbe es einen eigenen Verband, wären die Faustballer besser aufgestellt. Nichts Neues, aber deshalb nicht weniger bedenklich, ist es, wenn am Ende die Spieler das Fehlverhalten von Verantwortlichen ausbaden müssen.

„Der DTB wird langsam umdenken müssen“, sagt der deutsche Delegationsleiter Gunter H. Fahrion im Hinblick auf den Schlingerkurs des Verbands im Anti-Dopingkampf. Doch nicht nur auf der Verwaltungsebene ist eine massive Kurskorrektur längst überfällig. Neben den Hauptamtlichen des DTB müssten im Interesse ihres Sports auch die Ehrenamtlichen im Faustballer-Lager aktiver werden, sich aktiv selbst stärker um Informationen bemühen und einzelne Fragen auch im größeren Zusammenhang erfassen. Nicht zuletzt sollte dann auch im Land des Rekord-Weltmeisters im Faustball offen, transparent und einfach jederzeit glaubwürdig kommuniziert werden.